

Der Bundesrat denkt zu wenig an die Bevölkerung Fünferblock stellt Cassis und Maurer ins Abseits SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Das Einzige, was man über Corona weiss, ist, dass man nichts weiss darüber. Schutzmasken nützen nichts – Schutzmasken sind nützlich. Kinder sind nicht ansteckend – Kinder können die Krankheit übertragen. Das Virus kann via Luft übertragen werden – das Virus kann unmöglich durch die Luft übertragen werden. Das Virus ist im Labor gemacht – das Virus kann unmöglich im Labor gemacht sein. Diese Liste wäre noch endlos weiterzuführen. Und da man also zurzeit nur Widersprüchliches erfährt (woran die Medien nicht ganz unschuldig sind), lassen unsere sieben sogenannten Volksvertreter da in Bundesbern einfach mal so kurz die Wirtschaft an die Wand fahren. Rezension, Konkurse, Arbeitslosigkeit, Depressionen, Suizide und so weiter interessieren diese Herrschaften einen feuchten Staub. Sie empfangen ja nach ihrem Rücktritt bis an ihr seliges Lebensende ihre Rente fürs Nichtstun von über 225'000 Franken jährlich von uns, vom Steuerzahler, notabene. Weshalb sich also da oben Sorgen machen?

Bruno Friedrich, Hüttwilen TG

Die Politik muss den ersten Schritt in die Zukunft tun Die Hälfte der Altenpflegerinnen sieht keine Zukunft im Job SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Wenn ich lese, dass die Hälfte der Altenpflegerinnen in ihrem Job keine Zukunft sieht, dann berührt mich das. Ich höre hier einen berechtigten Hilferuf. Seit Jahren bin ich der Ansicht, dass alle sozialen und pflegenden Berufe unterbezahlt und unterbewertet sind. Die in den Nachmittischen liegenden Medis kosten pro Tag oft ein Mehrfaches einer Pflegeperson. Nur, die Chemische verdient und verdient, und die Pflegenden chrapfen und chrapfen für bescheidene Löhne. Hier stimmt etwas nicht, hier muss etwas geändert und verbessert werden. Und den ersten Schritt in die richtige Richtung müssen die heutigen Entscheidungsträger in der Politik und Wirtschaft tun. Und hierbei sollen sie sich im Klaren sein, dass auch sie irgendwann eine liebende und fürsorgende Hand brau-

chen, die ihnen aus dem Bett und beim Anziehen hilft. Vielleicht muss auch mal ihr Rollstuhl durch ein Altersheim geschoben werden. Nachdenken, umdenken, Lösungswege erarbeiten und entscheiden. Heute, nicht morgen.

Klaus Ruthenbeck, Rickenbach LU

Im Spätsommer 1996 habe ich in einem grösseren Innerschweizer Alters- und Pflegeheim als Leiter Technischer Dienst angefangen, und mir fiel in den folgenden Jahren auf, dass Pflegeleistungen immer umfassender dokumentiert und relativ personalaufwendig belegt werden mussten. Diese Zeit der «Beweisführung» für Krankenkassen und Behörden fehlt meiner Meinung nach letztlich den Pflegenden und somit den betagten Menschen, die sehr viel umfangreichere Bedürfnisse haben, die dann nicht bezahlt werden. Darunter leiden viele Pflegenden, und letztendlich sind sie frustriert, weil sie zu wenig Zeit haben, um auf diese Bedürfnisse eingehen zu können. Eine sehr gute, bei uns mit grossem Erfolg praktizierte Lösung sind die Freiwilligenarbeit und die Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Non-Profit-Organisationen. Bedenken wir, dass die Möglichkeit real ist, dass wir eines Tages selber in einem Pflegeheim betreut werden müssen. Und handeln wir auch danach.

Jörg Strehler-Gwerder, Ibach SZ

Es kommen Hunderte Personen infrage Wie die Welt aus den Angeln gehoben wurde SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Kaum scheint der Höhepunkt der Corona-Pandemie hinter uns zu liegen, beginnt das befürchtete Hickhack. Der Bundesrat wird kritisiert, Entscheidungsträger werden zu Sündenböcken und Versauern degradiert, und es wird spekuliert, wer das Virus zu verantworten hat und wie es in die Schweiz kam. Auch ein Autorenteam der SonntagsZeitung glaubt genau zu wissen, wie dies alles geschah: Es war der infizierte Engländer S.W., der am 24. Januar von Singapur nach Genf flog, von dort weiter nach Frankreich reiste und später nochmals via Genf nach England flog. In Frankreich, so die Autoren, steckte er 11 weitere Briten an. Ich frage mich, ob sich dieses Autorenteam bewusst ist, wie

brandgefährlich die Verbreitung eines solchen Szenarios ist. Ende Januar gab es noch tägliche Flüge aus Fernost – auch aus China – in die Schweiz. Es könnten also noch Hunderte von Reisenden das Virus «importiert» haben, ohne es zu wissen. Eine ganz bestimmte Person dafür verantwortlich zu machen, entbehrt jeglicher Grundlage und kommt meines Erachtens einer modernen Hexenjagd gleich, was ich aufs Schärfste verurteile.

Jürg W. Merz, Stäfa ZH

Verpfeifen ist wie Gift austragen Corona-Denunzianten verursachen Leerlauf SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Die in der letzten SonntagsZeitung erwähnten Tausenden von Schweizern, die Mitbürger denunziert haben während der Corona-Krise, sind unerträglich. Denunzieren ist von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen etwas Verwerfliches. Denn es ist Gift in einem Volke. Es sät Misstrauen und ist unser unwürdig. Der Nutzen ist viel geringer als der zwischenmenschliche Schaden, den es anrichtet. Die DDR mit ihrer Geheimpolizei Stasi und den Millionen Denunzianten lässt grüssen.

Peter Gmür, Hintereggen ZH

Topmanager sollen Verantwortung übernehmen Die Swiss soll Geld beim Aktionär holen, nicht beim Staat SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Dass Herr Spohr Staatshilfe will, aber keinen politischen Einfluss, passt zur Attitüde der heutigen Topmanager. In guten Zeiten sind sie die Grosskapitalisten mit fetten Vergütungen, und in der Krise wandeln sie sich zu Sozialisten. Durch die Aktienrückkäufe der vergangenen Jahre und Boni in Form von Aktienpaketen wären auch Spohr und Konsorten gefragt, Kapital in die Unternehmen einzuschliessen. Dass sie das ablehnen, zeigt, dass viele Topmanager keine aufrichtige Unternehmenskultur kennen. Unternehmerisches Risiko zu tragen, ist ihnen fremd. Topmanager kennen nur die Einbahnstrasse der jährlichen Vergütungseinnahmen. Als Aktionär wünschte ich mir, dass möglichst wenige Leute entlassen werden und dass die oberste Management- etage nicht nur auf 20 Prozent, sondern auf 50 bis 60 Prozent, im Fall von Herr Spohr sogar auf 80 Prozent Lohn verzichtet. 500'000 Franken oder Euro sind auch im Falle von Herrn Klühr oder Herrn Spohr ein sehr ansehnliches Gehalt. Wo der Staat hingegen gefragt wäre, ist bei der Schaffung von Rahmenbedingungen, damit sich alle Airlines unter gleichen Bedingungen im Wettbewerb messen können. Luca Buje, Kriens LU

Wir sollten uns besser um unsere Haustiere kümmern Ihr Virus hat vier Pfoten SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Es ist super, dass es jemanden gibt, der sich der Katzen annimmt. Sie sind mutig und unermüdet, die Landwirte überzeugen zu wollen, dass sie die Katzen kastrieren müssen. Ich weiss, wie viel Überzeugungskraft das braucht. Die Landwirte sind die Letzten, die daran interessiert sind, den Katzen zu helfen, sei es mit Sterilisation, mit Medikamenten oder Tierarztbesuchen. Um ein bisschen Empathie mit den armen Kätzli betteln zu müssen, das ist doch schlimm. In jedem Land sollte es obligatorisch werden, Katzen zu sterilisieren. Das würde den Tieren viel Leid ersparen. Aber so weit sind

wir noch nicht. Wir Menschen sind oft egoistisch und vergessen, dass wir gegenüber jedem Tier Verantwortung zu tragen haben. Bei Wohnungswechseln oder sonstigen Unstimmigkeiten werden Katzen oft ausgesetzt. Hunderttausende verwildern so in den Städten und verlieren ihr Daheim. Das ist schrecklich. Zum Glück gibt es Menschen wie Frau Silvestri. Sie und ihr Mann können einfach nur stolz auf sie sein.

Susanna Geser, Biel BE

Kein Geld für den Fussball ohne drastische Massnahmen «Der Fussball braucht 200 bis 250 Millionen Franken» SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Wie viele Steuerzahler empfinde auch ich es als eine Frechheit von Herrn Schifferle, den Bund um finanzielle Hilfe in der Höhe von ca. 250 Millionen Franken anzupumpen. Da der Profibetrieb von den Juniorenabteilungen separat geführt wird, sollten die Steuerzahler ihn gründen lassen. Die Meisterschaft ist schon längst zur Söldnerliga verkommen, die das Bosman-Urteil, das Geld, die Uefa sowie die Fifa kaputt gemacht haben. Da die Polizeieinsätze bei Hockey- und Fussball-Anlässen pro Wochenende eine Million Franken kosten, hat das mit Sport nichts mehr zu tun. Davon, dass Petarden und Pyros in die Stadien gelangen und dass die «Saubannerzüge» und die vermummten Fanmärsche durch die Städte nicht aufhören, haben die Bevölkerung und die SBB genug. Schluss mit dem Achselzucken im Kreis der Verantwortlichen. Abbruch der Übung und Neuanfang, und zwar weit unten.

Ruedi Boppert, Jona SG

Zahlreiche Fussballvereine kaufen ihre Spieler zu horrenden Preisen und entschädigten sie zudem mit fürstlichen Löhnen, von denen einfache Bürger nur träumen können. Jetzt, nachdem die Stadien infolge der Corona-Krise geschlossen worden sind und kein Geld mehr in die Kassen geflossen ist, fordern sie vom Staat, dass ihnen mit Millionenbeträgen geholfen wird. Eine Unverschämtheit sondergleichen! Wie wäre es, wenn alle übrigen Sportarten mit ihren angeblickt auch leeren Kassen hintenanstehen würden? Bleibt nur zu hoffen, dass keine der geforderten 200 bis 250 Millionen Franken fliessen wird.

Max Bürgis, Wettingen AG

Sawiris könnte selbst ein paar Millionen spenden «Es gehen Milliarden von Franken verloren für ein paar Hundert weniger Tote» SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Geld verdirbt den Charakter. Der Wert eines Lebewesens in Franken aufzuwiegen, ist äusserst befremdend. Ich erlaube mir die Frage: Hat Herr Sawiris sein Vermögen eventuell auf Kosten seiner Mitmenschen verdient? Wenn dem so ist, dann müssen logischerweise diese Mitmenschen erneut Opfer erbringen, um einen möglichen Verlust zu vermeiden.

Robert Suter, Bremgarten BE

Bisher habe ich Samih Sawiris als interessante und mutige Persönlichkeit hoch geschätzt und bewundert. Einige seiner Aussagen im Interview mit teilweise sehr widersprüchlichem, ja menschenverachtendem Inhalt haben mich jedoch schockiert. Man darf zu den vom Bundesrat getroffenen Massnahmen unterschiedlicher Meinung sein. So dürfen die von Bundesrat und BAG verbreitete «Masken-Lüge» und die zu spät erfolgte Schlies-

sung der Südgrenze durchaus hinterfragt werden. Geld gegen Tote auszuspielen: Das geht jedoch gar nicht. Was Samih Sawiris von sich gibt, ist purer Zynismus. Herr Sawiris spricht sich dafür aus, zur Eindämmung der Corona-Verbreitung alle Menschen über 65 vom öffentlichen Leben auszuschliessen. Wer sind denn seine Gäste in den beiden Luxus-Resorts in Andermatt? Kaum die jungen Menschen, sondern eher die ältere, finanzstarke Generation. Aufgrund der Aussagen von Samih Sawiris ist es nur folgerichtig, dass alle Menschen über 65 fortan einen grossen Bogen um seine Hotels in Andermatt machen.

Freddy Kugler, Bronschhofen SG

Herr Sawiris, ich bewundere Ihre Fähigkeit, Kritik an der Schweizer Regierung zu üben. Könnten Sie sich vorstellen, Ihr Denken, Ihre Energie und wenigstens einen Teil Ihres Kapitals zu verwenden, um Ihren Einfluss in Ägypten geltend zu machen? Lohnte es sich für Sie mittelfristig nicht, die dortige Demokratisierung zu unterstützen, die Bildungsmöglichkeiten breiter, das heisst für alle Gesinnungen zu öffnen, die Position der Frauen zu schützen und zu fördern, Arbeitsplätze zu schaffen, damit sich die Situation der Säuglinge letztlich auch in Ihrem landschaftlich und kulturell so wunderbaren Land verbessert? Wenn grundlegend menschenrechtliche Aktivitäten gefragt sind, könnten Sie Ihren Fokus umorientieren? In der Schweiz hat der Wandel mit Napoleon angefangen. Ich wünsche Ihnen, dass Sie in Ihrem Land zu Napoleon werden und Ihre Position in der weltlichen «Elite» nutzen, um auch Ägypten vorwärtszubringen. Oder verstehe ich die «Corona-Zeit» falsch?

Elisabeth Ayer, Hünibach BE

Mit grossem Erstaunen habe ich dieses Interview mit Samih Sawiris gelesen und habe mich für Herrn Sawiris fremdgeschämt. Ein Mann, der so viel Geld hat und ganz sicher sein kann, dass er selbst jede nur erdenkliche Behandlung im Infektionsfall bekommen würde, die weit über jene hinausgeht, die der oder die «normale» Schweizer(in) aktuell bekommen kann. Ich bin fassungslos über seine Aussagen. Und ja, er hat recht, was er über weniger entwickelte Länder sagt. Aber er muss sich auch die Frage gefallen lassen, ob er, der finanziell so gut gestellt ist, genug dafür tut, diese Situationen zu verbessern. Ich hoffe, dass er couragierte Menschen in seinem Umfeld hat, die ihm diese Dinge auch einmal sagen, da ich nicht sicher bin, ob

Schreiben Sie uns

Leserbriefe werden nur mit vollständiger Absenderadresse (auch via E-Mail) akzeptiert. Bitte an folgende Adressen: SonntagsZeitung, Lesersseite, Postfach, 8021 Zürich (Fax 044 248 47 48) oder lesersseite@sonntagszeitung.ch. Aus Platzgründen erlauben wir uns, eingehende Leserbriefe online zu veröffentlichen. Die Redaktion entscheidet über Auswahl und Kürzungen. Korrespondenz darüber wird keine geführt. Redaktionsschluss ist jeweils am Mittwoch, 12 Uhr. Leserbriefe müssen sich auf Artikel beziehen. Folgen Sie uns:



facebook.com/sonntagszeitung
instagram.com/sonntagszeitung.ch
twitter.com/sonntagszeitung

dieser Herr Reaktionen auf seine Aussagen auch liest.

Christa Bauer, Paris

Ich gehe davon aus, dass die Aussagen von Sawiris zu den vom Bund getroffenen Massnahmen gegen die Pandemie unter den meisten Lesern einen Sturm der Entrüstung ausgelöst haben. Dabei ist er nur ehrlich und mutig, diese unpopuläre Wahrheit auch offen auszusprechen. Wir blenden gerne aus, dass es im täglichen Leben unzählige Situationen gibt, wo wir die Wirtschaft höher gewichten als ein einzelnes Menschenleben. Wir lassen zu, dass es immer noch ungesicherte Bahnübergänge ohne Schranken gibt, nur weil es sich wirtschaftlich nicht rechnet. Wir nehmen auch jährlich viele Verkehrstote auf Autobahnen in Kauf. Mit einer Höchstgeschwindigkeit von 30 Kilometern pro Stunde könnten wir wahrscheinlich alle tödlichen Unfälle verhindern. Diese Massnahme stünde dann aber in keinem Verhältnis zum Schaden für die Wirtschaft. Das sind nur zwei spontane Beispiele von vielen.

Claudio Bachmann, Basel

Bei mir bleibt immer ein schlechter Nachgeschmack zurück, wenn Reiche oder Superreiche wie Frau Martullo-Blocher oder nun Herr Sawiris mir als einfachem Bürger den Wert eines Menschenlebens erklären. Irgendwie billig finde ich den subtilen Vorwurf der Doppelmoral, weil die Schweiz mit enormen Mitteln ein paar Todesfälle verhindern, wo doch mit einem Bruchteil des Geldes in Ägypten Tausende an Kinderleben gerettet werden könnten. Soviel ich weiss, ist aber Ägypten ein eigener, souveräner Staat, der für die Gesundheit und das Wohl seiner Bürger sorgen sollte. Und wenn er das nicht kann oder die Mittel nicht ausreichen, so könnte ja Herr Sawiris zehn Prozent seines früher einmal auf 1,5 Milliarden Dollar geschätzten Vermögens spenden – wie viele Kinder sich wohl damit retten liessen?

Markus Heimberg, Goldbach BE

Auch Milchkühe sind grossen Belastungen ausgesetzt Wie gesund ist es, Milch zu trinken? SonntagsZeitung vom 3.5.2020

Es ist unklar, woher die Autorin die Daten nimmt, denn wir können wissenschaftlich nachweisen, dass genannte Krankheiten bei Veganern seltener auftreten. Und da hilft der Verzicht auf Milch wesentlich mit: Es kommt zu weniger Diabetes, Herz-Kreislauf-Krankheiten, Osteoporose, Krebs und vielem anderen. Wer angesichts dieser sich widersprechenden Aussagen nun nicht weiss, wem zu glauben ist: Kuhmilch ist doch eindeutig für die Natur nicht für Menschen, sondern für schnell wachsende Kälber vorgesehen mit entsprechend anderer Zusammensetzung gerade bezüglich Wachstumshormonen. Zudem hat, wer Milch propagiert, natürlich riesige wirtschaftliche Interessen zu verteidigen. Last, but not least: Wer uns glaubt, tut mit dem Verzicht auch etwas gegen Klimawandel und Tierleid. Denn Kühe geben nicht einfach Milch, sondern sind mindestens gleich grossen Belastungen wie Fleischtiere ausgesetzt.

Renato Wernkli, Zürich

Nein, bedenkenlos können wir die Milch von Tieren nicht weiter konsumieren. Denn, wer Milch, aber auch Fleisch, Eier zu sich nimmt, beteiligt sich weiterhin an der grössten Ungerechtigkeit und dem am längsten andauernden Verbrechen in der Menschheitsgeschichte: der Tierausschneidung und -quälerei. Robert Rauschmeier, Volketswil, ZH

Impressum

www.sonntagszeitung.ch
Herausgeberin: Tamedia
Publikationen Deutschschweiz AG,
Zürich
Verleger: Pietro Supino

Redaktion
Chefredaktor: Arthur Rutishauser
Mitglied der Chefredaktion:
Armin Müller
Redaktionsleitung:
Andreas Kunz, Thomas Speich
Leitung der Tamedia Editorial
Services: Viviane Joyce

Publicising Services:
Dominic Geisseler (Leitung)
Nachrichten/Fokus: Andreas Kunz,
Thomas Speich (Co-Leitung)
Textchef: Rico Bandle
**Recherche-Desk
(SonntagsZeitung,
Le Matin Dimanche):**
Thomas Knellwolf, Oliver Zihlmann
(Co-Leitung)
Bundeshaus: Denis von Burg
(Leitung)
Wirtschaft: Peter Burkhardt
(Leitung)
Gesellschaft: Bettina Weber
(Leitung)
Wissen: Nik Walter (Leitung)
Kultur: Guido Kalberer (Leitung)
Services: Giuseppe Wüest
(Leitung), Christoph Ammann
(Leitung/Reisen), Dieter Liechti
(Auto)
Produktion: Raphael Diethelm
(Leitung)
Layout: Andrea Müller (Leitung
Layout TES),
Tobias Gaberthuel (Stv. Leitung,
AD SonntagsZeitung)
Infografik: Jürg Candrian

Fotoredaktion: Olaf Hille
(Leitung)
Korrektur: Rita Frommenwiler
(Leitung)
Sportredaktion: Ueli Kägi
(Sportchef)
Redaktion: 044 248 40 40

Verlag
SonntagsZeitung, Verlag,
Werdstr. 21, 8021 Zürich,
Telefon 044 248 41 11,
verlag@sonntagszeitung.ch
Leitung Verlag: Marcel Tappeiner
Goldbach Publishing AG: Philipp
Mankowski (Chief Sales Officer),
Adriano Valeri (Head of Advertising)
Anzeigen: Goldbach Publishing AG
Werdstr. 21, 8021 Zürich
Telefon 044 248 40 11,
anzeigen@sonntagszeitung.ch
Abo-Service
Tamedia, Abo Service
SonntagsZeitung,
Postfach, 8021 Zürich
Telefon 044 404 64 40,
abo-service@sonntagszeitung.ch
(Mo–Fr 8.00–12.00
und 13.15–17.00)

Abonement:
Einzelnummer Fr. 6.–
1 Jahr Fr. 224.– (52 Ausgaben)
Weitere Abo-Angebote auf
abo.sonntagszeitung.ch
Digital-Einzelnummer Fr. 2.–
Digital 1 Jahr Fr. 120.–
(52 Ausgaben)
Technische Herstellung
DZZ Druckzentrum, Zürich AG
Abonnements:
Ignaz Staub, Postfach 837,
CH-6330 Cham 1,
ombudsmann.tamedia@bluewin.ch

Neben den klassischen Formen von
Werbung erscheinen in den Medien
von Tamedia zwei Formen von
Inhaltswerbung:
Paid Post: Im Zentrum steht in der
Regel das Produkt oder die
Dienstleistung des Werbekunden.
Die Erscheinungsform hebt sich
vom Layout des Trägertitels ab.
Diese Werbemittel sind mit «Paid
Post» gekennzeichnet.

Sponsored: Der Inhalt orientiert
sich in der Regel an einem Thema,
das in einer Beziehung zum Produkt
oder zur Dienstleistung des
Werbekunden steht und
journalistisch aufbereitet wird.
Dieses so genannte Native
Advertising list mit dem Layout des
Trägertitels identisch und wird mit
«Sponsored» gekennzeichnet.
Beide Werbeformen werden vom
Team Commercial Publishing
hergestellt. Die Mitarbeit von
Mitgliedern der Tamedia-Redaktion
ist ausgeschlossen. Weitere
Sonderwerbformen oder Formen
der Zusammenarbeit mit Kunden,
etwa im Bereich Reisen oder Auto,
werden gesondert ausgewiesen.

Bekanntgabe von namhaften
Beteiligungen der Tamedia
Publikationen Deutschschweiz AG
i.S.v. Art. 322 StGB: DZZ
Druckzentrum Zürich AG, Goldbach
Publishing AG, LZ Linth Zeitung AG,
Tamedia Abo Services AG,
Tamedia Basler Zeitung AG,
Tamedia ZRZ AG, Zürcher Oberland
Medien AG

Ein Angebot von Tamedia